

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 93 (1967)
Heft: 43

Illustration: "Wieso hast du erraten, dass meine Frau in den Ferien ist?"
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

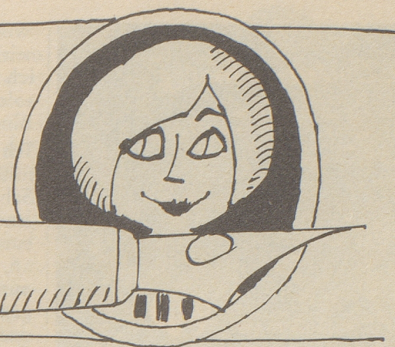
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Gritli war *nicht* dabei!

Es gibt Leute, die es in den Fingerspitzen merken, wenn «im Dorf etwas los» ist. Niemals verpassen sie jene großartigen Momente des Zeitgeschehens, an dem unsereiner engstirnig vorbeilebt. Wenn zum Beispiel in einem bekannten Zürcher Künstlercafé junge Leute demonstrieren, weil der Wirt eine allzu-miniberockte Dame ausgewiesen hatte – oder wenn andere Jugendliche mit Protestmärschen eine «Polizeisäuberung» verlangen und ein bißchen vor der Hauptwache randalieren – oder wenn gar einige blumengeschmückte «Hippies» im trockenen Flußbett der Sihl übernachten – also immer, wenn solche und ähnliche große Dinge geschehen, erfahre ich es erst am nächsten Morgen durch die seriösen Tageszeitungen. Sie alle waren merkwürdigerweise jedesmal «dabei» – obwohl doch nur eine einzige von ihnen diesen Wahlspruch offiziell im Wappen führt. So vernehmen denn Leser wie ich und meinesgleichen staunend, was sich wieder einmal ohne unser Mitwirken abgespielt hat. Nachträglich können wir nur noch über das Geschehen lächeln, oder uns entrüsten – je nach Temperament und Weltanschauung.

Einmal allerdings befand auch ich mich (beinahe) in der vordersten Reihe. Aber ich war an dem Ereignis eigentlich nur passiv beteiligt, was jedoch nicht verhinderte, daß ich nachher die unangenehme Nachwirkung des Zwischenfalles zu spüren bekam. Ich stand am Bellevue und wartete. Auf's Tram natürlich! (Oder was haben Sie gedacht?) Es erschien aber keines; zumindest keines auf meiner Linie. Ich trat von einem Fuß auf den andern und sah vor dem sprichwörtlichen inneren Auge einen Parkimeter ablaufen, der leider neben meinem parkierten Wagen stand. Noch eine Viertelstunde ... Sollte ich zu Fuß? Doch nein, es wäre ohnehin zu spät gewesen. Gerade als ich rot zu sehen begann (die abgelaufene Parkscheibe nämlich!) erschien endlich mein Tramzug: Verspätung infolge Kollision mit einem Lastwagen; ziemlich großer Sachschaden, jedoch keine Verletzte. Für mich war dies allerdings ein schwacher Trost, denn als

ich dann keuchend beim parkierten Vehikel ankam, stand dort bereits «mein Freund und Helfer» und klemmte soeben einen Bußenzettel unter den Scheibenwischer. Alle meine zur Entschuldigung vorgebrachten Argumente machten ihm nicht den geringsten Eindruck, denn er war ein pflichtbewußter und unbestechlicher Polizeibeamter, der denn auch die Anzeige korrekt an die zuständige Amtsstelle weiterleitete. Dort wurde sie in der üblichen Form behandelt, und zu meinem größten Bedauern verschwand sie mitnichten später von der Bildfläche. Wie meinen Sie? Das sei doch selbstverständlich? Heja, natürlich. Aber man hat in letzter Zeit halt verschiedene kuriose Sachen zu hören bekommen, über verschwundene Polizeirapporte, Sonderbehandlung einzelner Personen, und so.

Immerhin – deswegen braucht man jetzt nicht im ganzen Land herum mit Fingern auf unsere größte Schweizer Stadt zu zeigen. Denn auch aus dem Tessin kommt uns merkwürdige Kunde über einen Polizeidirektor, der angeblich seine eigenen Verkehrsdelikte auf recht undemokratische und willkürliche Art behandelt haben soll. Oder aus Bern vernahmen wir kürzlich, daß die Gattin eines Bundesrates mit Verwarnungen (bitte den Pluralis

beachten!) davonkommt, was die betreffende «Frou Bundesrat» in einem huldvoll gewährten Interview höchst persönlich aussagte. Ich aber hatte meine Parkbuße samt Schreibgebühren zu bezahlen, denn es ging alles seinen ordentlichen Gang, und mir wurde leider keine Vorzugsbehandlung zuteil. Auch diesmal war ich also – wie immer – wiederum *nicht* dabei.

Gritli

Des Sängers Fluch

Einmal nicht von Ludwig Uhland, sondern in der Sicht eines Real-schülers. Aus dem Hallenstadion Zürich-Oerlikon!

Dort steht aus noch nicht gar so langen Zeiten ein schönes Stadion. Da aber die Wolkenkratzer in Oerlikon wie Pilze aus dem Boden schießen, steht es nicht hoch und hehr, auch von duftenden Gärten und frischen Brunnen ist es nicht umgeben. Vielmehr von lauten Straßen, Autos und Trams.

Auch beherbergt es keinen König und seine Gemahlin, keine Höflinge, und auch keine Dienerschar. Sondern einige tausend jugendliche Zürcher und andere.

Es kamen aber auch Sänger aus einem fernen Lande, nicht hoch zu Roß, aber dafür mit dem Flugzeug.

Immerhin, sie schlugen die Saiten und sangen, oder vielleicht heulten sie auch. Der Ton schwoll zum Ohr, sozusagen ohrenbetäubend.

Und wäre im Stadion der finstere König gegessen, so voller Schrecken und Wut, wäre es den Sängern wohl kaum besser gegangen als damals. Die Königin wäre sicher nicht zerflossen vor lauter Wehmut und die Rose hätte sie auch nicht geworfen, viel eher einen Schuh oder sonst ein Kleidungsstück. Ich glaube allerdings kaum, daß der König in diesem Falle sein Schwert zurückgehalten hätte.

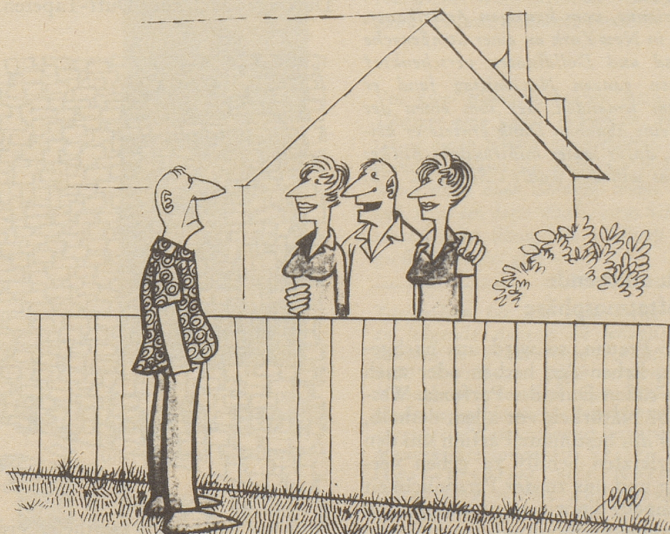
Nun, nachdem sich also die Zürcher an bewußtem Orte auch nicht mehr zurückhalten konnten, kamen an Stelle des Königs die Hüter der Ordnung.

Und wie vom Sturm zerstoßen ist all der Hörer Schwarm. Und weh dir, du stolze Halle, wie schrecklich sahst du aus! Die Mauern lagen zwar nicht nieder und auch die Sänger waren nicht tot, höchstens ein paar Zuhörer fast.

Und trotzdem, oder gerade deswegen, liegt auf jenem Gebäude seit damals ein kleiner Fluch. Nämlich die Frage: Wer soll die Reparatur des inzwischen wieder hergestellten Stadions bezahlen? Die Zürcher Steuerzahler? Die Sänger? Oder vielleicht der König? D. G.

«Was will die von mir?»

Auf der Reise zu Freunden im Oberland hatte ich in Bern fast zwei Stunden Aufenthalt. Ich stellte das Gepäck ein und bummelte durch den Markt, der allerdings dem Abschluß zuzug, denn allorts begann man Stände abzubauen. Bei einem Blumenhändler kaufte ich eine Rose, und da es den Mann offenbar reute, die hübsch gebundenen Herbstblumensträuße wieder heimzufahren, bekam ich dazu einen solchen geschenkt. Dies freute mich freilich, aber mit der langstieligen Rose und meinem Gepäck hatte ich genug zu schleppen. Kurz und gut, ich entschloß mich, den Strauß zu verschenken.



«Wieso hast du erraten, daß meine Frau in den Ferien ist?»